

Bericht

Joan Brothers

Frauen im kirchlichen Amt

Für das Thema «Frauenordination» bringt entschieden nur eine Minderheit Interesse auf. Relativ wenige Menschen sind imstande, dieses Thema mit einem Mindestmaß an Objektivität zu behandeln. Selbst jene, die im allgemeinen einen grundlegenden Wandel in den kirchlichen Strukturen befürworten, scheinen es schwer zu haben, dieses Thema ernst zu nehmen. Entweder steht es für sie überhaupt nicht zur Debatte oder es ist in ihren Augen eine Angelegenheit, die es nicht verdient, ernst genommen zu werden. Für die meisten ist es etwas Unwichtiges, vielleicht sogar etwas Dummes oder Amüsantes. Wenn man einmal von der Arbeit spezialisierter Studiengruppen oder Konferenzen zum Thema absieht, vor allem von solchen, die der Ökumenische Rat der Kirchen eingesetzt hat, so stammt die Literatur zu diesem Thema meist von Frauen selber. Es ist tatsächlich bemerkenswert, daß selbst Kommentare von radikalen Kritikern wie Ivan Illich¹ über die Notwendigkeit, das Wesen des Priestertums neu zu überdenken, die Frage der Weihe von Frauen aus ihren Überlegungen aussparen.

Es gibt indessen einige christliche Denominationen, die es durchaus für möglich halten, Frauen zum Amt zuzulassen. (Was sie mit ihnen nachher anfangen, steht auf einem anderen Blatt und soll später diskutiert werden.) Die Kongregationalisten lassen seit einigen Jahren Frauen zum Amt zu und auch die «Universalist Church of America» hat schon seit langem weibliche Amtsträger. Seit dem Krieg haben eine Reihe reformierter Kirchen Frauen zum Pfarramt zugelassen. Tatsächlich gibt es heute bei rund zweiundsiebzig Mitgliedkirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen ordinierte Frauen.² (In den Vereinigten Staaten bereitet sich eine Frau – Sally Preisand – auf das Rabbinat im Reformierten Judentum vor, obgleich es noch Probleme hinsichtlich ihrer Anerkennung als Rabbi in einer Gemeinde gibt.)

In einer Reihe von Kirchen wird die Angelegenheit viel diskutiert. In der römisch-katholischen

Kirche werden Teilnehmer an Konferenzen zu religiösen Fragen oft durch die Entdeckung erschreckt, daß Teilnehmer starken Druck ausüben, um die Verabschiedung von Resolutionen zu erreichen, die die Weihe von Frauen befürworten. Die Mehrheit ist allerdings durchaus imstande, solchem Druck zu widerstehen.

Die Frage der Zulassung von Frauen zu kirchlichen Ämtern ist aus zwei Gründen für jene christlichen Kirchen sehr wichtig, die bisher Frauen nicht zu diesen Ämtern zulassen:

1. Zunächst gibt es Frauen, die glauben, zu diesen Ämtern berufen zu sein. Es mag nur eine kleine Zahl von Frauen geben, die meinen, der christlichen Gemeinde auf diese Weise dienen zu können, aber ihre Überzeugungen sind ernsthaft und stark und verdienen darum allein schon mehr als die herablassende Behandlung, die ihnen gegenwärtig zuteil wird.

2. Zweitens ist, wie Mary Daly in ihrem Buch «The Church and the Second Sex» vermerkt, in dieser Frage der Zulassung von Frauen zum Priesteramt «das ganze Problem der Situation von Frauen in der Kirche reflektiert, symbolisiert und kristallisiert. Es ist tatsächlich für jeden, der wiederholt an Diskussionen um dieses Thema teilgenommen hat, evident, daß diese Frage als Prüfstein für die Einstellung zur Frau und zur Beziehung von Mann und Frau überhaupt dienen kann».³ Die Annahmen, die diesem Punkt zugrunde liegen, können nicht oft genug unterstrichen werden. Auf sie hat vor einigen Jahren auch Lukas Vischer vom Weltrat der Kirchen im Zusammenhang mit der Frage «Spiegelt die Kirche die große Wahrheit, daß in Christus weder Mann noch Frau zählen werden, in angemessener Weise wider? Bringt die Struktur der Kirche diese Wahrheit in angemessener Weise zum Ausdruck?»⁴ hingewiesen.

Für jene, die die Debatte nicht verfolgt haben, soll hier nun die Frage erhoben werden: Was sind die wichtigsten Trends in der gegenwärtig verfügbaren Literatur?

Frauen in Kirche und Gesellschaft a) *Gesellschaftliche Veränderungen*

Zunächst meine ich, dürfte der pastorale Inhalt der Schriften über Frauen in der Kirche besser verstanden werden, wenn er auf dem Hintergrund gegenwärtigen feministischen Schrifttums gesehen wird. Es muß betont werden, daß keineswegs alle, die an der Ordination von Frauen interessiert sind, sich mit den Auffassungen der weiblichen Be-

freiungsbewegungen identifizieren. Einerseits schreiben die einen aus einer viel konventionelleren Perspektive. Andererseits wurde vieles davon geschrieben, ehe die gegenwärtige Welle der Schriften über das Thema Frau ausbrach. Und innerhalb der weiblichen Befreiungsgruppen finden religiöse Fragen kaum großes Interesse außer in negativer Form, wenn etwa eine Reihe von Autorinnen – Eva Figes beispielsweise⁵ – die Rolle der Kirche, die sie bei der Unterdrückung der Frau spielte, kritisieren. Aber ohne Kenntnis dessen, was über das Thema Frau gegenwärtig geschrieben, gelesen und vor allem empfunden wird, ist es äußerst schwierig, die religiöse Komponente zu verstehen. (Es ist zwar möglich, die politische Bedeutung der Black-Power-Bewegung in ihrem Kern zu verstehen, ohne Leute wie Frantz Fanon und Eldridge Cleaver gelesen zu haben. Ob es vernünftig ist, dies zu versuchen, ist eine andere Frage.) Kate Millets «Sexual Politics» ist ein einleuchtender Ausgangspunkt.⁶ In «Woman's Estate» hat Juliet Mitchell eine Menge Material, einschließlich ihrer eigenen grundlegenden Darlegung der sozialistischen feministischen Einstellung, zusammengetragen.⁷ Eine mehr aus persönlicher Empfindlichkeit kommende Sicht bringt Germaine Greers «The Female Eunuch».⁸

Die Bedeutung dieser Schriften als gesellschaftliche Dokumentationen kann nicht genug unterstrichen werden. Zuallererst artikulieren jene, die in der Öffentlichkeit über diese Fragen schreiben und sprechen – auch wenn sie nur eine Minderheit sind – das wachsende Gefühl der Frustration, das bei einer zunehmenden Anzahl von Frauen auftritt, denen bewußt wird, daß das gesellschaftliche Entgegenkommen im Hinblick auf ihre persönlichen und beruflichen Notwendigkeiten gewöhnlich bedeutet, daß ihnen nur erlaubt wird, die Last zusätzlicher Rollen und Verantwortungen im Beruf zu tragen, während man sie nur von wenigen der traditionellen Erwartungen im Hinblick auf ihre Weiblichkeit befreit.

Zweitens liefern diese Schriften den Frauen eine Ideologie, die ihnen die Interpretation einiger wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Ursachen ihrer Stellung und ihres Mangels an Macht in der gegenwärtigen Industriegesellschaft ermöglicht.

Wenn die Frage der Zulassung von Frauen zum Priestertum und zum Diakonat auf dem Hintergrund unumkehrbarer und wachsender internationaler Trends hinsichtlich der Stellung der Frau gesehen wird, kann sie nicht länger als das Ziel ex-

zentrischer Vorstellungen gesehen werden, sondern muß als das unausweichliche Ergebnis weitgehender sozio-ökonomischer Veränderungen verstanden werden. Der allgemeine Wunsch, die Diskriminierung der Frau zu beseitigen, hat seine Auswirkungen auch für den religiösen Bereich wie für viele andere Bereiche.

b) Die Erneuerung der Kirche

Menschen, die in irgendeiner Kirche ordiniert werden wollen, seien es nun Männer oder Frauen, sind in der Minderheit, und es ist entscheidend, diese Frage der Ordination als Teil – wenn auch von erheblicher symbolischer Bedeutung – des weitergehenden Wunsches von Frauen zu sehen, auf gleichberechtigter Basis am Leben der Kirche teilzunehmen. Die St. Joan's International Alliance, die bereits 1911 gegründet worden war, war un-
aufhörlich bestrebt, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Diskriminierung der Frau in der Kirche zu lenken und hat auch einige Zeit lang die Verleihung des Priesteramtes auch an die Frau gefordert. Eine Reihe von Studiengruppen in verschiedenen Ländern studiert die Situation der Frau in der Kirche, einige mit präzisen Vorstellungen in bezug auf die Funktion der Frau, andere in der Absicht, mit der Stellung der Frau die Notwendigkeit einer allgemeinen Erneuerung zu illustrieren. Unter diesen Gruppen ist die holländische «Samenwerking man en vrouw in de kerk» bemerkenswert, die viel zur Förderung der Diskussion und der Publizistik über die Ordination von Frauen beigetragen hat. Die internationale Gruppe «Femmes et Hommes dans l'Eglise» hat die Interventionen der Bischöfe auf der Bischofssynode in Rom 1971, die sich auf die Frauen und im besonderen auf Frauen und Amt bezogen, veröffentlicht.

Trotz der Resolutionen, die verschiedene Kongresse und Konferenzen (beispielsweise die fünfte Resolution des Dritten Weltkongresses für das Laienapostolat 1967 und der Vorschlag, der vom internationalen Theologenkongress unter den Auspizien von Concilium 1970 gemacht wurde) verabschiedet haben und trotz anderer Versuche, die Stellung der Frauen in den formalen Strukturen der Kirche zu ändern, trotz alledem haben die liturgischen Reformen im Hinblick auf die Frauen nicht viele Fortschritte gebracht.⁹ In ähnlicher Weise ist auch ihre Vertretung in den offiziellen Strukturen der Kirche noch recht dürftig.¹⁰

Aus Ungeduld über die lauwarmen Beschlüsse, man müsse die Frage noch weiter studieren, wie sie

da und dort gefaßt werden, wurde von verschiedenen Seiten die Errichtung einer Kommission gefordert, die so rasch wie möglich geschaffen werden soll, um die Frage der Zulassung von Frauen zum Priesteramt und zum Diakonat zu prüfen.

c) *Das Ordensleben*

Es muß noch ergänzt werden, daß vieles in der gegenwärtigen Literatur über Frauen im Ordensstand für die weiterreichende Frage der Stellung der Frau in der Kirche relevant ist, wobei auch die Notwendigkeit, den weiblichen Orden mehr Autonomie zuzugestehen, mitbedacht werden muß. Daß nicht alle Frustration in bezug auf Stellung und Status der Frauen im Ordensstand wirksam innerhalb und durch das System behoben werden kann, verdeutlicht die Tatsache, daß unter den Frauen, die gegenwärtig den Ordensstand verlassen, auch solche sind, die weit davon entfernt sind, sich für das Ordensleben ungeeignet zu halten, die jedoch meinen, daß sie ihre persönliche Berufung nicht in den Ordensgemeinschaften in ihrer derzeitigen Verfaßtheit verwirklichen können und deren Bemühungen, diese Gemeinschaften zu ändern, nicht deshalb ohne Erfolg bleiben, weil etwa deren Mitglieder dagegen gewesen wären, sondern weil es zu Zusammenstößen mit kirchlichen Vorschriften oder Autoritäten gekommen war.

Theologische Diskussionen

Die intensiven theologischen Diskussionen, die der Einführung der Frauenordination in manchen christlichen Denominationen vorausgingen, sind seit einiger Zeit allgemein zugänglich. Diese Diskussionen haben die Notwendigkeit, Tatbestände der Schrift im Licht der aktuellen exegetischen Forschung zu interpretieren, betont¹¹ und ebenso darauf hingewiesen, daß theologische Traditionen in Bezug zu setzen sind zu den besonderen kulturellen Bedingungen. Noch weniger dürften solche Schritte notwendig als Hindernis für den Ökumenismus betrachtet werden. Vor einigen Jahren drängte André Dumas, am Ende einer klaren Beweisführung aus dem Neuen Testament und der systematischen Theologie, die Kirchen sollten die Anerkennung der Frauen als Amtsträger gemeinsam «nicht als Einflußnahme des Säkularismus, sondern als die Frucht biblischer und liturgischer Erneuerung» interpretieren.¹²

Madeleine Barot hat eine bewunderungswürdige Zusammenfassung der Positionen gegeben, welche

den verschiedenen christlichen Kirchen, einschließlich der Orthodoxie, eingenommen haben.¹³

Nicht alle Kirchen, die die theologischen Implikationen der Ordination von Frauen ernsthaft bedacht haben, haben auch den zweiten Schritt getan, sie tatsächlich zum Amt zuzulassen. So läßt die Anglikanische Kirchengemeinschaft Frauen zum Amt der Diakonisse zu (dieses Weiheamt war 1862 erneut eingeführt worden), aber der Schritt, Frauen zu ordinieren war nicht allgemein akzeptiert worden.¹⁴ Es ist interessant, daß auf der Lambeth Konferenz von 1968 Beobachter von anderen Kirchen erklärten, daß die Ordination von Frauen «ein weiteres Hindernis zur Einheit in der Praxis bilden würde, auch wenn ihr keine bestimmten theologischen Argumente entgegenstünden».¹⁵ Auf der Plenarversammlung wurde festgestellt, daß die Gründe gegen eine Ordination von Frauen gegenwärtig widersprüchlich sind. Die Debatte geht weiter, und 1971 wurden zwei anglikanische Frauen in Hongkong ordiniert.¹⁶

Unter römischen Katholiken scheint einige Übereinstimmung darüber zu herrschen, daß die Einwände gegen die Weihe von Frauen mehr auf der pastoralen, kulturellen oder gefühlsmäßigen Ebene als auf der theologischen liegen. So zitiert beispielsweise René Van Eyden die Untersuchung von Hays van der Meers «Subiectum ordinationis est mas»:

«Er hatte nicht die Absicht, für oder gegen etwas Beweis zu führen, sondern ihm ging es nur um eine kritische Betrachtung der Schlüssigkeit derzeit vorgebrachter Argumente gegen Frauen im Amt. Das Ergebnis war überraschend: Keines der angeführten Argumente war stichhaltig. Sein Schluß daraus ist darum, daß es keineswegs gesicherte Tatsache ist, daß die Weihe kraft göttlichen Rechts für Frauen nicht zugänglich ist.»¹⁷

Sowohl René Van Eyden als auch Yvonne Pelle-Douël¹⁸ erwähnen den jüngsten Kommentar von Kardinal Daniélou, daß der Weihe von Frauen kein theologisches oder strukturelles Hindernis entgegensteht. Er schrieb vor einiger Zeit: «Ich würde sagen, daß meines Erachtens keine der Aufgaben der niederen Weihegrade, was ihren weiblichen Aspekt betrifft, nicht von Frauen erfüllt werden könnten und nicht tatsächlich auch schon von ihnen erfüllt worden sind.»¹⁹

Weitere römisch-katholische Autoren, die neuerdings zum Thema einen Beitrag geleistet haben, sind Schwester Vincent Emmanuel Hannon²⁰ und Mary Daly.²¹ Letztere zitiert Hans Küngs Kommentar, es gebe weder dogmatische noch biblische

Gründe gegen die Weihe von Frauen, einzig psychologische und soziologische Gesichtspunkte seien zu beachten. Dalys scharfe Analyse betont, daß die Situation in der katholischen Kirche anachronistisch ist, da die kulturellen Bedingungen in bezug auf die Frau sich längst geändert haben. Sie äußert daher die Sorge, die von vielen geteilt wird, daß die neuen Gründe, die für den Ausschluß der Frau vom Amt angeführt werden, sich als ebenso hartnäckig gegenüber Änderungen erweisen wie die theologischen Gründe, die früher ins Feld geführt wurden.

Die gegenwärtige Akzentverlagerung kann als Verdrängung des Konservatismus einer theologischen Elite durch den Konservatismus der Massen, soziologisch betrachtet, interpretiert werden. In den meisten gesellschaftlichen Systemen werden Veränderungen gewöhnlich mit der Behauptung abgelehnt: «Nicht ich bin dagegen, die Gesellschaft als ganze ist es.»

Wenn nun schon eine gewisse Übereinstimmung darüber existiert, daß es keine theologischen oder biblischen Argumente von Gewicht gibt,²² und wenn eine wachsende Zahl von Publikationen darauf drängt, die traditionellen Vorstellungen im Lichte früherer kultureller Bedingungen zu interpretieren, welche Einwände können dann innerhalb der römisch-katholischen Kirche noch gegen die Zulassung der Frauen zu Priesteramt und Diakonat gemacht werden?

1. Klerikale Rollen und Funktionen

Ein Teil der Einwände gegen die Weihe von Frauen beruht auf der angenommenen Unfähigkeit der Frauen, die traditionellen Rollen des Klerus zu übernehmen. Es heißt, die Leute wären daran gewöhnt, daß Männer die liturgischen Funktionen ausüben und sie würden darin so leicht keine Frauen akzeptieren. Da es hinsichtlich dieses Rollenwechsels in der römisch-katholischen Kirche keinerlei Erfahrungen gibt, läßt sich auch nicht mit einer Spur von Sicherheit voraussagen, ob die Gemeinden tatsächlich in dieser Weise reagieren würden. In anderen Kirchen hält man es durchaus für möglich, an von Frauen zelebrierten Liturgien teilzunehmen. Wie andere liturgische Veränderungen, die in der Theorie erstaunlich aussahen und sich dann in der praktischen Verwirklichung als selbstverständlich erwiesen, kann sich auch das Experiment eines Gottesdienstes, dem eine Frau vorsteht oder sogar einer Messe, die von einer Frau gefeiert wird, wie es in der Schwedischen

Lutherischen Kirche möglich ist, als etwas sehr Selbstverständliches erweisen. In vielen Denominationen haben Frauen seit einiger Zeit das Recht, zu predigen, und nach Ansicht vieler katholischer Laien ist dies vor allem eine Frage der Fähigkeit des Predigers und nicht eine Frage des Geschlechts. Außerdem gibt es in der Kirche bereits seelsorgliche Situationen (wie beispielsweise in Brasilien, Uganda, Kinshasa), in denen Nonnen viele liturgische Funktionen übernommen haben, einschließlich Taufe, Trauung, Begräbnis und Leitung liturgischer Versammlungen.²³

Für die eher emotionale Ablehnung im Hinblick auf klerikale Rollen und Funktionen ist es charakteristisch, daß die Leute nicht gerne ihre Sünden Frauen beichten wollen. Dieser Einwand übersieht, daß die Praxis der privaten Beichte in vielen Gebieten ohnedies abnimmt. Tiefer gesehen illustriert dies, wie Gegner gewöhnlich eine priesterliche Funktion allein herausgreifen. Es gehört einiges mehr zum Pfarramt als das Beichtehören und es gibt keinen Grund für die Annahme, daß Frauen weniger fähig wären als Männer, Familien und Spitäler zu besuchen, als Industriekapläne, Studenten- oder Krankenhausseelsorger zu wirken und andere besondere Aufgaben zu erfüllen (um so mehr, als beispielsweise in den Krankenhäusern Frauen ohnedies bereits einen wesentlichen Teil der Arbeitskräfte und der Belegschaft bilden). Tatsächlich übt bereits manche Ordensfrau oder Laiin praktisch pastorale Funktionen aus.

Tine Govaart-Halkes kommentiert in einem Beitrag zu den Beratungen des Ökumenischen Rates der Kirchen zum Thema Ordination von Frauen den Trend bei einem Teil der katholischen Theologen, die Einwände als nicht-theologisch zu betrachten. Ihre entscheidende Aussage in diesem Zusammenhang: anstatt die Vorurteile gegen die Frauen für unabänderlich zu halten, sollten die Gemeinden erzogen werden:

«Vielleicht kann man neue Formen finden, neue Formen des Amtes, in denen alles neu ist einschließlich der Weise, wie auch männliche Amtsträger fungieren, so daß Männer und Frauen sie gemeinsam erarbeiten – wobei Pfarrgemeinden weder überredet noch gezwungen werden dürften, solche Ämter zu akzeptieren, aber hoffend, betend und an den Geist glaubend, der Männern und Frauen die Flexibilität geben kann, so daß sie diese neuen Ämter schrittweise annehmen lernen.»²⁴

Wenn Frauen für die gegenwärtigen klerikalen Rollen und Lebensweisen nicht gerade ideal geeignet erscheinen, so enthüllt dies mehr, als wir zu-

nächst ahnen, über diese Rollen und Verhaltensmuster. Yvonne Pelle-Douël hat mit der Bemerkung, Frauen legten keinen Wert darauf, die alten Soutanen anzuziehen, die die Männer nicht mehr wollen, den Finger auf das Problem gelegt.²⁵

Die Betonung, die neuerdings von vielen Theologen – beispielsweise Gregory Baum – auf die priesterliche Rolle des Dienstes anstatt des Opfern gelegt wird, schlug sich auch in der Literatur über die Frauen nieder. Dieser Punkt wird auch sehr deutlich ausgesprochen in «Diakonos» (dem Bulletin, das von Mary Schaefer, Mitglied einer kanadischen Gruppe für die Wiedereinführung des Amtes der Diakonisse, zusammengestellt wurde), nach einem Treffen mit kanadischen Bischöfen 1971 zur Diskussion um den Status der Frauen:

«Der Hauptakzent des Amtes liegt heute auf dem Dienst, und da das Priestertum sein Prestige verloren hat und manchmal zur Demütigung geworden ist (und darin um so ähnlicher mit Christus), können wir das Amt nur als von seinen Machtansprüchen gereinigt sehen. Wir wollen ganz gewiß keine Männer sein! Wir wollen keineswegs in das Streben um Macht oder Prestige oder Herrschaft hineingezogen werden, das nur allzuoft Teil männlicher Verhaltensweisen ist. Wir verlangen lediglich, daß man es Frauen überläßt, das Amt in ihrer eigenen Weise zu entfalten.»²⁶

Eines der größten strukturellen Hindernisse für die Zulassung von Frauen zu Priestertum und Diakonat liegt wahrscheinlich in der mangelnden Bereitschaft, die gesamte Ausbildung des Klerus neu zu bedenken. Tatsächlich werden vermutlich die gegenwärtigen Probleme, wie heute in allen Denominationen der klerikale Nachwuchs heranzubilden und zu erhalten ist, weit radikalere Konsequenzen in dieser Richtung haben als jede Menge früherer Liebäugelei mit «Reformen» in der Ausrichtung der Seminarerziehung und im Einsatz des Klerus.

II. Nach der Ordination

Eine andere Gruppe von Einwänden gegen die Weihe von Frauen gründet in der Vermutung, es würde schwer für sie sein, nachher eine Gemeinde zugeteilt zu bekommen. Natürlich kann keine Art der Veränderung von Gesetzen und Bestimmungen einer Kirche bezüglich der Zulassung von Frauen zu kirchlichen Ämtern dafür garantieren, was nachher mit ihnen geschieht. Eines der Hauptprobleme einer Gesetzgebung, die einer Minorität den Weg für bestimmte berufliche Aufgaben freimachen soll, liegt darin, daß sie nicht nur negativ

agieren, d.h. Sanktionen gegen jene verhängen kann, die aktiv diskriminieren. Es ist viel schwerer, populäre Einstellungen zu ändern.

So haben in vielen Fällen Frauen, die zum Amt zugelassen worden sind, höchst unangenehme Situationen erleben müssen. Überdies kann es in der betreffenden Kirche zu ernsthaften Widerständen in Fragen, die sich erst nach der Ordination einstellen, kommen, wie es beispielsweise in der Lutherischen Kirche in Schweden der Fall war, wo 1960 Frauen zum Amt zugelassen wurden. Dies wurde von einem neueren anglikanischen Autor zum ernsthaften Einwand erhoben.²⁷ Eine Studie von Elsie Gibson über Amtsträger in zwanzig Kirchen zeigte, daß sie von männlichen Kollegen beträchtlichen Diskriminierungen ausgesetzt waren.²⁸ Dies könnte zwar manche Frauen abschrecken, es kann jedoch die Tatsache, daß sich solche Probleme ergeben, nicht als allgemeines Argument gegen die Ordination herhalten. Es gibt Gemeinden, die Frauen akzeptiert haben und, wie bereits zuvor gesagt worden ist, es ist nicht einzusehen, warum ihr Amt nur auf lokale Gemeinden beschränkt werden soll. Es gibt bereits viele spezialisierte Ämter in der Kirche und es besteht von allen Seiten die Nachfrage nach mehr.

Es kann gesagt werden, daß das Ausbleiben einer Verbesserung des Kirchenrechts nur das bestehende Gefühl der Befremdlichkeit der Situation verewigt und die unbewußten Ängste gegenüber Frauen in ungewohnten Funktionen und Rollen in einem Teil der Bevölkerung verstärkt. Mit Ausnahme der Sowjetunion, wo drei Viertel der ärztlichen Berufe von Frauen ausgeübt werden, erleben weibliche Ärzte oft Diskriminierungen, indem man sie nur zu bestimmten Zweigen der Medizin oder zu weniger gut bezahlten Beschäftigungen innerhalb dieses Berufs zuläßt. Trotzdem denkt niemand daran, ihnen den Zugang zu diesem Beruf zu verwehren, nur weil einige der männlichen Vertreter dieses Berufs und Teile der Öffentlichkeit eine feindselige oder mißtrauische Haltung einnehmen. Das Problem besteht darin, die bestehenden diskriminatorischen Haltungen zu ändern, nicht darin, sie zu einer moralischen Haltung hochzustilisieren.

III. Frauen als «Sonderfall»

Das unheilvollste Hindernis für die Ordination von Frauen findet sich jedoch gewiß in der Fülle der Literatur, die immer wieder das allgemeine Bewußtsein von einer besonderen Rolle der Frau in

der Kirche und im Leben überhaupt bestärkt.²⁹ Der anglikanische Theologe E. L. Mascall gehört zu jenen, die die Verschiedenheit der Geschlechter, die sich in einer Verschiedenheit der Rollen im Werk der Erlösung niederschlägt, als Argument gegen die Ordination von Frauen gebraucht.³⁰ Vorstellungen von einer speziellen Rolle oder Würde der Frauen haben die feministischen Bewegungen stets als Haupthindernis für Veränderungen verantwortlich gemacht. Die Ablehnung gegenüber dieser emotionalen Verteilung der Geschlechterrollen ist nur Teil eines allgemeinen weltweiten Trends gegen spezielle Kategorien. (Auf dieser Linie liegt die wachsende Abneigung unter einigen Studenten elitärer Studienprogramme, die sich auf die Bedürfnisse der intellektuell Befähigten konzentrieren, ohne die sozialen Voraussetzungen zu berücksichtigen, die sie dazu gemacht haben. Oder die Erkenntnis rassistischer Vorurteile in ihrer subtileren Form, die die «unterscheidenden» Charakteristika einer bestimmten Gruppe hervorheben.)

Soziologisch betrachtet besteht eine der charakteristischen Arten, Veränderungen in gesellschaftlichen Systemen zu verhindern, darin, eine Ideologie zu schaffen, die die bestehende Situation legitimiert. Es ist uns allen klar, wie dies in Begriffen getan werden kann, die unmittelbar als für eine Gruppe schädlich erkannt werden können. (So wird beispielsweise die unzureichende Erziehung einer Gruppe von Kindern damit begründet, daß die fragliche Gruppe nicht fähig ist, die anspruchsvolleren Angebote für andere Gruppen entsprechend anzunehmen.) Aber auch ein offenbar positives Image kann auf eine machtvolle und subtile Weise Änderungen verhindern. So wirkt im religiösen Bereich das Bild der Frau als beispielsweise mütterliche Figur, das außer acht läßt, daß diese Erfahrung vielen Frauen unabhängig von ihrer Entscheidung versagt bleibt und daß sie von anderen in wachsendem Maß zurückgewiesen wird, in dieser Richtung. Oder die Vorstellung von der Frau als eines emotionalen oder impulsiven Wesens, die die Bedingungen ignoriert, unter denen bisher die Entwicklung anderer Merkmale verhindert oder als maskulin verurteilt wurde. In den verschiedenen Berufen werden Frauen oft nach speziellen Kriterien im Hinblick auf solche Images beurteilt – sieht sie auch genau so gut aus, wie sie ein guter Arzt sein mag, kocht sie auch genau so gut, wie sie eine gute Lehrerin sein mag? – anstatt nach den üblichen beruflichen Kriterien in bezug auf Tüchtigkeit, Wissen und so

weiter. Ein neuerer Autor sagt dies über die Haltung der Kirche gegenüber den Frauen:

«Man hat Mutterschaft und Jungfräulichkeit gepriesen, und dies sind gewiß hohe Werte, jedoch nur Facetten im Leben der Frau, hoch oben im Rang der Werte, jedoch nur Teil des Ausdrucks der Person, nicht ihre Totalität. Der wichtigste Grund, der Frauen ihre Würde gibt, ist die Tatsache ihrer Erschaffung durch den Vater und ihrer Erlösung durch Christus, ebenso wie auch der Mann seine wesentliche Würde eher davon empfängt als von seiner Vaterrolle oder weil er Mönch ist.»³¹

Sie bringt dies in Verbindung mit der Weihe von Frauen in der katholischen Kirche:

«Die Vorstellung von einer Frau, die in der Kirche eine mit Autorität verbundene Stelle einnimmt, in der sie Macht über Männer hat, wurde heftig zurückgewiesen. Aber diese Zurückweisung beruht auf einem Mißverständnis über die Natur des Priestertums und die Rolle des Priesters in der christlichen Gemeinschaft ebenso wie auf einem Mißverständnis von Autorität. Wahre Autorität ist schöpferisch, wie schon der Ursprung des Wortes deutlich macht: Autorität als Macht verstanden, ist eine Entwertung der Bedeutung. Sobald unsere Vorstellungen von Autorität sich geklärt haben, wird auch der Weg für ein besseres Verständnis von Priestertum offenstehen. Sobald dies einmal formuliert ist, wird es für die Kirche leichter sein, sich intellektuell und emotional an die Vorstellung zu gewöhnen, daß Frauen ebenso wie Männer Priester sein können, die der Liturgie vorstehen, die sich mit diesen in die prophetische Funktion bei der Predigt teilen und Brennpunkt der Einheit für die lokale Gemeinschaft sind, die heute die Pfarrei ist.»³¹

Als Katholiken haben wir traditionellerweise Anteil gehabt an einer symbolischen Welt in Beziehung zu Christus, das Priestertum und die Kirche. In dieser Konstruktion der Wirklichkeit bezogen sich die Vorstellungen von Priestertum auf Führung und Autorität, Symbole, die in früheren Zeiten unvermeidlich mit männlichen Rollen und Funktionen verbunden waren. Verständlicherweise trug auch die Notwendigkeit, den Klerus zölibatär zu halten, zur Entwicklung eines ideologischen Systems bei, in dem Männer und Frauen eindeutige und unterschiedliche Bestimmungen und Ziele hatten. Nun ändert sich diese symbolische Welt in zwei Richtungen. Auf der einen Seite bedeutet heute das Priestertum für viele Dienst an der Gemeinschaft. Andererseits wird

man sich heute mehr und mehr der Tatsache bewußt, daß die Unterschiede zwischen Mann und Frau sich mehr aus der gesellschaftlichen Rollenverteilung in bestimmten Kulturen herleiten als aus angeborenen, vorherbestimmten Differenzen, und es erscheint die alte symbolische Ordnung daher in wachsendem Maß befremdlich und ohne Bezug zur neuen pastoralen Situation, mit der sie es zu tun hat.

Wir befinden uns heute in der Kirche in einem allgemeinen Prozeß der Entwicklung neuer Symbole, um unsere wechselnden gesellschaftlichen Erfahrungen zu interpretieren. Die Schwierigkeiten, die manche gegenüber der Vorstellung von Frauen als Priestern haben, scheinen beispielhaft für die allgemeinen Probleme, eine neue Sprache, Symbole und Bilder zu entwickeln, um damit die Welt, in der wir leben, zu beschreiben, zu interpretieren und ihr Sinn und Bedeutung zu geben.

Die Zulassung von Frauen zu Priestertum und

Diakonat dürfte kaum eine starke Welle von Bewerbungen auslösen. Es gibt einige Frauen, die sich auf das Priestertum vorbereiten in der Erwartung, daß die Kirche bald ihre Haltung ändern wird. Weitere werden später davon angezogen werden. Aber ihre Zahl wird wohl immer klein bleiben. Die formale Aufhebung der gesetzlichen Hindernisse für die Ordination von Frauen wird nicht gleichzeitig auch die gesellschaftlichen oder die psychologischen Hindernisse beseitigen, aber sie würde immerhin bedeuten, daß diejenigen Frauen, die bereit sind, sich mit diesen herumzuschlagen, die Möglichkeit hätten, dies zu tun. Solch eine Entscheidung würde vermutlich keine großen statistischen Konsequenzen haben, jedenfalls nicht in nächster Zukunft. Aber sie könnte vielleicht unbeabsichtigte gesellschaftliche und religiöse Folgen haben, unter denen eine die neue Stärkung der Gewähr für das Entstehen einer offeneren christlichen Gesellschaft sein könnte.

¹ «The Vanishing Clergyman»: Celebration of Awareness (London 1971).

² What is Ordination Coming to? Report of a Consultation on the Ordination of Women. Hsg. Brigalia Bam (Ökumenischer Rat der Kirchen 1971). Vgl. auch: Women's Place in the Ministry of Non-Catholic Christian Churches: Concilium 4 (1968) 82–88.

³ New York 1968, 154.

⁴ The Ordination of Women: Concerning the Ordination of Women (Ökumenischer Rat der Kirchen 1964).

⁵ Patriarchal Attitudes (London 1970). Siehe auch Sarah Dooey, Women's Liberation and the Church (New York 1970).

⁶ New York 1970.

⁷ London 1971.

⁸ London 1970.

⁹ Vgl. René van Eyden, Das liturgische Amt der Frau: Concilium 8 (1972) 107–115.

¹⁰ Vgl. Pro mundi vita, Nr. 21, Sonderheft zum Thema: Partnerschaft von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft.

¹¹ Siehe z. B. Krister Stendhal, The Bible and the Role of Women (Philadelphia 1966); Marga Bührig, The Question of the Ordination of Women in the Light of Some New Testament Texts: Concerning the Ordination of Women aaO. 41–45.

¹² Biblical Anthropology and the Participation of Women in the Ministry of the Church: Concerning the Ordination of Women, aaO. 40.

¹³ Dialogue des Eglises: Echanges 96 (Mai 1970) 20–26.

¹⁴ Siehe M. E. Thrall, The Ordination of Women (London 1958); außerdem den Bericht einer von den Erzbischöfen von Canterbury und York eingesetzten Studienkommission, Women and Holy Orders (London 1966).

¹⁵ John Coventry, «Lambeth 1968»: One in Christ 5 (1969) 15.

¹⁶ The Time is Now. Anglican Consultative Council First Meeting (London 1971).

¹⁷ Women Ministers in the Catholic Church: Sisters Today 40 (1969) 214–215. Vgl. H. van der Meer, Priestertum der Frau? Quaestiones Disputatae 42 (Freiburg i. Br. 1969).

¹⁸ Interview in «Informations Catholiques Internationales», Nr. 400 (15. Jan. 1972), 22.

¹⁹ The Ministry of Women in the Early Church (London 1961) 30.

²⁰ The Question of Women and the Priesthood (London 1967).

²¹ Oben zitiert!

²² Siehe Eric Doyle, God and the Feminine: The Clergy Review 56 (1971) 877; Sister Margaret Rowe, Women in the Church: Herder Correspondence 6 (1969) 291–298.

²³ Siehe Pro mundi vita, aaO.

²⁴ In: What is Ordination Coming to? AaO. 32.

²⁵ Oben zitiert! Vgl. Elisabeth Gössmann, Frauen als Priester? Concilium 4 (1968) 62.

²⁶ Nr. 5 (Mai 1972) 7–8. Vgl. auch E. R. Hudson, Women and the Diaconate: The Clergy Review 56 (1971).

²⁷ Sue Flockton, Why Not Ordain Women? The Church Union (London o. J.).

²⁸ When the Minister is a Woman (New York 1970). Vgl. auch R. W. Henderson, Reflections on the Ordination of Women: Study Encounter 7 (1971).

²⁹ Die Literatur aus dieser Periode ist zu umfangreich, als daß sie hier aufgeführt werden könnte. Ein Beispiel findet sich in Teilhard de Chardins Gedicht «Das Ewigweibliche». (H. de Lubac, The Eternal Feminine. A Study on the Poem by Teilhard de Chardin. London 1971.)

³⁰ The Ministry of Women: Theology 57 (1954) 413.

³¹ Patricia Worden, Women in the Church: The Newman 4 (1969).

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JOAN BROTHERS

geboren 1938 in Liverpool, studierte an der Universität Liverpool, ist Doktor der Soziologie, Lektorin für Soziologie am Goldsmiths' College der Universität von London. Sie hielt Vorträge vor allem über das Verhältnis von Theologie und Soziologie bei protestantischen und katholischen Institutionen, beschäftigt sich mit der Wiedereingliederung ehemaliger Kleriker und nimmt an zahlreichen ökumenischen Aktivitäten teil. Sie veröffentlichte mehrere Bücher aus dem Bereich der Soziologie, u. a.: Religious Institutions (London 1971), The Sociology of Religion (in Vorbereitung).